

Eine „verlorene innere Landschaft“ – Antiziganismus heute – strukturelle und institutionelle Diskriminierung

Eindrücke aus unserem Bildungsprogramm „Kompetent gegen Diskriminierung von Sinti und Roma“ 2017

Im Rahmen des KogA-Bildungsprogramms 2017 fand in Hannover das Seminar „Kompetent gegen Diskriminierung von Sinti und Roma“ statt. Wie gestaltet sich der Lebensalltag von Roma und Sinti heute? Welchen vielfältigen Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung sehen sie sich in der Gesellschaft ausgesetzt? Welche Diskriminierung erfahren sie konkret durch staatliche Institutionen, Behörden und Verwaltungen? Mit diesen und weiteren Fragen befassten sich die Teilnehmenden aus den Bereichen öffentliche Verwaltung, Behörden sowie soziale Arbeit ausführlich während des dreitägigen Seminars.

Eine aktuelle Bestandsaufnahme der Diskriminierung von Sinti und Roma

Tobias Neuburger, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt KogA, eröffnete das Seminar mit einer aktuellen Bestandsaufnahme der Diskriminierung von Roma und Sinti. Demnach seien sie in Deutschland die mit Abstand am stärksten abgelehnte Bevölkerungsgruppe. Der Antiziganismus sei nach wie vor ein weit verbreitetes Phänomen, nicht nur an den „Rändern“, sondern auch in der „Mitte“ der Gesellschaft. Der Studie [„Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung“](#) der [Antidiskriminierungsstelle des Bundes](#) aus dem Jahr 2014 zufolge, fehle es den meisten Menschen sowohl an Wissen über als auch an Interesse an Roma und Sinti. Hinzu komme, dass es im Alltag der meisten Menschen kaum oder gar keine Berührungspunkte mit Sinti und Roma sowie zu wenige Bildungsangebote für Menschen aus der „Mehrheitsgesellschaft“ gebe. Des Weiteren seien Vermittlungsinstanzen, wie Bildungseinrichtungen und die öffentlich-rechtlichen Medien gefordert. Unter Rückgriff auf die ebenfalls 2014 erschienene Studie [„Kontinuität des medialen Antiziganismus“](#) von Markus End führte Neuburger weiter aus, dass die mediale Berichterstattung allzu oft durch eine „Ethnisierung sozialer Probleme“ geprägt sei. So trügen die Medien häufig dazu bei, Roma und Sinti ausschließlich als Bittsteller und rechtlose Subjekte darzustellen, die aus der Gesellschaft entfernt oder abgeschoben werden müssten. Dass es sich dabei auch aufgrund eines hohen Zeit- und Leistungsdrucks nicht immer um eine bewusste Diskriminierung im Sinne willentlicher Entscheidungen handele, müsse indes auch

Das Projekt KogA wird gefördert von:

deutlich gesagt werden, so Neuburger. Als umso bedeutender müssten daher Routinen einer regelmäßigen (Selbst-)Reflexion in Alltag und Beruf angesehen werden.

Antiziganismus als systemisches Unrecht

An diese Überlegungen Neuburgers schlossen Bernd Grafe-Ulke und Daniel Seifert, ebenfalls wissenschaftliche Mitarbeiter im Projekt KogA, mit dem Workshop „Antiziganismus als systemisches Unrecht“ an. Dabei stand im Mittelpunkt des Interesses, wie bestimmte gesellschaftliche Systeme gegenwärtig Sinti und Roma diskriminieren und ausgrenzen und welche Handlungsnotwendigkeiten und -spielräume sich daraus im Sinne einer menschenrechtsorientierten, inklusive Kultur ableiten lassen. Anhand der Teilsysteme Recht, Medien, Erziehung/Bildung, Arbeitsmarkt und Polizei erarbeiteten die Teilnehmenden konkrete Fallbeispiele diskriminierender Handlungen. Davon ausgehend diskutierten sie über Gründe, warum Ermessensspielräume in der Verwaltung nicht genutzt werden und was einzelne Behördenmitarbeiter_innen tun können. Im Ergebnis gelangten die Teilnehmenden zu der Erkenntnis, dass zwischen bewusstem und unbewusstem Diskriminieren unterschieden werden müsste. Zweifellos sei bei nicht wenigen Amtspersonen ein Mangel an Selbstreflexion zu beobachten. Allerdings sei auch die begrenzte Zeit für die Fallbearbeitung und der permanente Druck Rechtssicherheit garantieren zu müssen ein Problem. Nicht zuletzt fehle es an einem effizienten Beschwerdemanagement in den meisten Behörden. Außerdem gebe es eine deutliche Spannung zwischen Handlungsspielräumen einerseits und übergeordneten Vorgaben andererseits. Bestimmte Gesetze, wie etwa die [Erklärung der Westbalkanländer zu sicheren Herkunftsländern](#) 2014, beförderten antiziganistische Diskriminierung. Nichtsdestotrotz müssten Beispiele von gutem Verwaltungshandeln stärker als bisher herausgestellt werden, um voneinander zu lernen. Außerdem müsse der Austausch zwischen Verwaltungen und Selbstorganisationen durch Akteure wie das Projekt KogA weiter gefördert werden.

Dokumentation diskriminierender und rassistischer Vorfälle

Dass Ermessensspielräume von Verwaltungsmitarbeitenden in den letzten Jahren durch verschiedene politische Maßnahmen massiv eingeschränkt oder sogar gänzlich beseitigt worden seien, bestätigte auch Andrea Wierich von [Amaro Foro](#). Gemeinsam mit ihren Kolleg_innen erfasst der Verein von Roma und Nicht-Roma seit 2014 [systematisch rassistische und diskriminierende Vorfälle](#) gegen zugewanderte Menschen mit selbst- oder zugeschriebenem Roma-Hintergrund. Unter den Fallbeispielen sind solche, wie der einer serbischen Familie, die einen Antrag auf Leistungen nach dem SGB II stellen wollte und daraufhin von der Sachbearbeiterin antiziganistisch beleidigt sowie von der Security aus dem Amt geschmissen wurde. Oder der Fall einer unrechtmäßigen Ablehnung eines

Das Projekt KogA wird gefördert von:

Kindergeldantrags und der danach monatelang nicht durch die Verwaltung bearbeitete Widerspruch. Die Auswirkungen dieser Vorfälle für die Betroffenen seien massiv. So würden nicht Wenige aus der Not heraus schwarzfahren, betteln oder obdachlos werden, so Andrea Wierich. Mit dem durch die [Berliner Landesstelle für Gleichbehandlung gegen Diskriminierung](#) geförderten Projekt zielt Amaro Foro darauf ab, auf Antiziganismus aufmerksam zu machen, um Berliner Behörden sowie relevanten zivilgesellschaftlichen Akteuren einen Überblick für die Einleitung gezielter Schritte zur Prävention und Bekämpfung von Antiziganismus zu verschaffen und die fachliche und allgemeine Öffentlichkeit zu sensibilisieren.

Lebensgeschichten von Sinti/Sinteze und Roma/Romnja

Von Beginn an bindet das Projekt KogA Sinti/Sinteze und Roma/Romnja von verschiedene Selbstorganisationen als Referent_innen ein. Während des Seminars erzählten [Manja Schuecker-Weiss](#) (Göttingen), [Djevdet Berisa](#) (Hannover), [Aaron Weiss](#) (Mannheim), [Jovica Arvanitelli](#) (Mannheim), Monika Weiß (Kiel), [Dzoni Sichelschmidt](#) (Hamburg) und Serbez Heindorf (Lüchow) auf sehr eindrückliche Weise Geschichten aus ihrem Leben und berichteten über Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen. Zuvor waren die Teilnehmenden der „Mehrheitsgesellschaft“ aufgefordert, sich ein Stück weit mit ihrer eigenen Sozialisation zu beschäftigen und Lebensentwürfe und -erfahrungen im geschützten Raum der Seminargruppe auszutauschen. Durch diese Offenheit untereinander ergaben sich gewissermaßen gleiche Ausgangsbedingungen für alle Beteiligten. Für die Nicht-Roma/Sinti regten die mitunter sehr persönlichen Erzählungen Prozesse des Verstehens im Sinne „geliehener Erfahrungen“ an, ohne dabei durch Fremdzuschreibungen alte und gegenwärtige Stereotype und Vorurteile zu reproduzieren. Ein wiederkehrendes problematisches Phänomen in fast allen Lebensgeschichten seitens der eingeladenen Roma und Sinti war, die eigene Identität aus Angst vor fortwährender Diskriminierung über sehr lange Zeit verleugnet zu haben. Für Dzoni Sichelschmidt hatte dieses von außen erzwungene Verhalten und die Tatsache nicht zu wissen, wo er steht, Machtlosigkeit und eine „verlorene inneren Landschaft“ zur Folge. Gleichzeitig hätten ihn diese Erfahrungen aber auch stark gemacht.

Massive Ungleichheit im Bereich Bildung

Die gleichberechtigte Teilhabe an Bildung gestaltet sich für Roma und Sinti in Deutschland bis heute sehr schwierig. In diesem Zusammenhang stellten Manja Schuecker-Weiss und Boris Erchenbrecher von der [Niedersächsischen Beratungsstelle für Sinti und Roma](#) zum Abschluss des Seminars die 2012 erschienene Studie zur Bildungsteilnahme und sozialen Situation deutscher Sinti in Niedersachsen vor. Dabei wurden 150 Sinti in verschiedenen Stadtteilen von Hannover und Hildesheim

Das Projekt KogA wird gefördert von:

befragt. Im Bereich der frühkindlichen Bildung zeigte sich, dass Sinti-Familien Kindergärten mehrheitlich wertschätzten und keine separierenden Einrichtungen wünschten. Viele Eltern könnten sich auch vorstellen ehrenamtlich oder mit geringfügiger Vergütung im Kindergartenbetrieb mitzuarbeiten. Nichtsdestotrotz sei der Kindergartenbesuch teilweise unregelmäßig. Dies sei auch auf Befürchtungen seitens der Eltern zurückzuführen, den Kindern könnte etwas zustoßen oder sie würden „kulturfremd“ betreut. Im Bereich Schulbildung sei auffallend, dass die meisten Sinti eine Haupt- oder Förderschule besuchten und mehrheitlich keinen Abschluss erlangten. Dies sei laut Schuecker-Weiss und Erchenbrecher weniger auf ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Bildungseinrichtungen als vielmehr auf fehlendes Wissen der Eltern über Möglichkeiten zurückzuführen. Schule werde noch zu wenig als förderlich für den eigenen Lebens- und Berufsweg angesehen. Aufgrund fehlender oder schlechter Abschlüsse münde Schule häufig nicht in einer Ausbildung. Nach wie vor bedeutete der familiäre Einkommenserwerb, etwa durch den Verkauf von Gemüse oder das Sammeln von Schrott, für die Betroffenen Sicherheit. Zudem sei vielen Sinti der Unterschied zwischen formalen Ausbildungswegen in Schule, Berufsausbildung und Studium auf der einen Seite und einem informellen Lernen im Familienkreis auf der anderen Seite nicht bewusst, so das Ergebnis der Studie. Um dem entgegenzuwirken bedürfe es gemäß den beiden Referenten vor allem mehr gezielter Elternarbeit. Aber auch auf politischer Ebene müsse sich etwas ändern. Das Bildungssystem sei zu undurchlässig und zu wenig auf individuelle Bedürfnisse ausgerichtet.

Das Projekt KogA wird gefördert von:

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Niedersächsische
LOTTO-SPORT-STIFTUNG
Bewegen · Integrieren · Fördern



**Niedersächsisches
Kultusministerium**